

Ulrike Haß-Zumkehr

Propagandainstrument Wörterbuch Zur lexikografischen Methodik im Nationalsozialismus

1	Ziele und Voraussetzungen	2.4	Formulierung von Kompetenzbeispielen und Auswahl von Belegbeispielen
2	Zur kulturellen Analyse methodischer Entscheidungen	2.5	Aufbau des semasiologischen Feldes bzw. Festlegung der Reihenfolge und ggf. Verknüpfung der Einzelbedeutungen
2.1	Die explizit vermittelte Wörterbuchintention und die implizit vorausgesetzte Sprachtheorie (Außen- und Metatexte)	3	Fazit
2.2	Auswahl der Lemma- und Sublemmazeichen (äußere Selektion)	4	Literatur
2.3	Bedeutungsangaben mittels Äquivalenten (einschließlich Antonymen), Paraphrase oder „Narrativität“	4.1	Wörterbücher
		4.2	Sonstige Literatur

1 Ziele und Voraussetzungen

Es ist *nicht* Ziel dieses Beitrags, die moralische Verwerflichkeit nationalsozialistischer Ideologie und der sich ihr unterwerfenden Sprachgermanistik an einem weiteren Beispiel, den Wörterbüchern, vorzuführen und anzuklagen. Vielmehr soll an einem sattem bekannten und besonders krassen Beispiel ideologischer Wissenschaft der Frage nach den methodischen Konsequenzen der Anpassung nachgegangen werden, sei sie freiwillig oder erzwungen. Der Beitrag zielt auf die Fragen:

- Wie müssen Wörterbücher geschrieben sein, damit sie eine bestimmte Ideologie unterstützen?
- Wie müssen Wörterbücher geschrieben werden, die sich einer ideologischen Instrumentalisierung möglichst entziehen?
- Welche Möglichkeiten kritischer Rezeption bieten sich den Wörterbuchbenutzern?

Daher soll *Ideologie* hier nicht im herkömmlichen, abwertenden Sinne verwendet werden, sondern im Sinne einer unumgänglich gegebenen kulturellen oder mentalitätsgeschichtlichen (Hermanns 1995) Bezogenheit, die für alle Texte gilt und von der Wörterbücher nicht ausgenommen sind. Dem Ansatz liegt die These zugrunde, dass Wörterbücher Elemente kultureller Systeme sind und dass ihnen so etwas wie kulturelle Zeichenhaftigkeit zukommt, die zu einer bestimmten, eher parole- als langueorientierten Art der Interpretation herausfordert.

Der amerikanische Kulturanthropologe Clifford Geertz (1987, 9). bestimmt *Kultur* als einen analytisch-deskriptiven und semiotischen Begriff und hat damit vor allem diejenige Methodenrichtung geprägt, die momentan die kulturwissenschaftliche Öffnung oder Umorientierung der vormals geisteswissenschaftlichen Disziplinen vorantreibt (z.B. Hansen 1995).

Geertz' Leitmetapher konzipiert Kultur als ein „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“ des sozial verfassten Menschen. Damit ist Kultur alles, was der sinnvollen Deutung von

Wirklichkeit dient. Unmetaphorisch gesagt ist Kultur ein mehrschichtiges System bedeutungsvoller Zeichen, die dazu dienen, sich in einer physisch und sozial bestimmten Welt zurechtzufinden, wobei *sozial* alle politischen, historischen und auch ideologischen Aspekte einbezieht. Diese Zeichen sind nonverbaler und verbaler Natur, wobei in literalen Gesellschaften die sprachlichen Zeichen vielleicht die wichtigere Rolle im Bedeutungsgewebe spielen. Zu den kulturkonstitutiven sprachlichen Zeichen gehören aber nicht nur Bezeichnungen für die zentralen Orientierungskonzepte, sondern, und das möchte ich betonen, Textsorten und auch einzelne Textexemplare, und zwar um so mehr solche, bei denen eine gesellschaftliche Orientierungsleistung schon mehr oder weniger explizit im Textsortenwissen enthalten ist. Wörterbücher gehören zu diesen erwartungsgemäß orientierenden Texten und können deshalb als herausragende kulturwissenschaftliche Forschungsgegenstände gelten. Aus dieser Sicht ist die Lexikografie mehr als irgendein wissenschaftliches Spezialgebiet oder eine von prestigeorientierten Wissenschaftlern unterschätzte handwerkliche Praxis, sondern lexikografische Tätigkeit und ihre Produkte sind *wesentliche* Elemente des kollektiven Wissensspeichers und des Bildungssystems einer Gesellschaft.

Als Zeichen verstanden müssten Wörterbücher über mindestens zwei der drei Zeichen-dimensionen verfügen: Die semantische Dimension ist z.B. gegeben, wenn ein Wörterbuch zum nationalen Symbol (für Volk oder Nation) wird. Die pragmatische Dimension ist gegeben, wenn es als Symbol oder als Propagandainstrument oder, im Gegenteil, als Mittel sprach- und gesellschaftskritischer Opposition genutzt wird. Auch die syntaktische Dimension kann zumindest konstruiert werden, insofern Wörterbücher mit anderen Texten (wie Sachzyklopädien, Grammatiken, Luther-Bibel, Literaturgeschichten) und nonverbalen Zeichen (Bismarck-Denkmalern, Kölner Dom) in einen Deutungs- oder Argumentationszusammenhang gestellt werden (vgl. Haß-Zumkehr 1999).

Bei der weitgehenden Gleichsetzung von Ideologie, Kultur und Mentalität ergibt sich das methodische Problem, ob überhaupt noch zwischen propagandistischer Funktion und kulturellem Bezug eines Wörterbuchs unterschieden werden kann oder ob beides allenfalls graduelle Ausprägungen derselben Dimension sind (vgl. Haß-Zumkehr demn.). Das, auch in der Alltagssprachlichen Verwendung gegebene Unterscheidungskriterium ist die manipulative Intention bzw. Täuschungsabsicht des Sprechers, hier des Lexikografen. Da genau diese Intention aber nur als verdeckte (vgl. Kohlmayer 1997, 478) und nicht objektiv interpretierbare infrage kommt, führt das Kriterium methodisch nicht weiter.

Ein anderer Weg ist die Unterscheidung nach sprachlich-kommunikativen Funktionen: Während Kultur und Mentalität wohl gleichermaßen mittels darstellungs-, symptom- und appellfunktionaler Aspekte sprachlicher Äußerungen tradiert werden, scheint für Ideologie und Propaganda die Appellfunktion vorrangig zu sein, wobei Appelle sowohl implizit als auch explizit formuliert sein können. Wenn z.B. in Wörterbüchern des 16. Jahrhunderts Afrika lakonisch mit „die Barbarey“ erläutert wird, dann ist dies eine darstellungsfunktionale Äußerung, denn es war seinerzeit unnötig, irgend einen Adressaten von dieser common-sense-Sicht zu überzeugen. Hingegen werden in Wörterbüchern, die eine ideologische Funktion übernehmen sollen, schon in den Einleitungen Überzeugungsabsichten formuliert (s. unten). Allerdings wird beim Appellativitäts-sonderfall einer manipulativen, d.h. also auf Täuschung setzenden Propaganda kaum zu expliziten Appellen gegriffen, sondern auf die Wirkung verdeckter, impliziter Appelle gesetzt. Das aber macht die darstellungsfunktional ausgezeichnete Textsorte Wörterbuch für totalitäre Ideologien womöglich besonders attraktiv.

Daher leitet im Folgenden die Unterscheidung sprachlicher Funktionen, insbesondere die Suche nach (verdeckter) Appellativität die Untersuchung – implizite Appelle zu identifizieren, gehört zum methodischen Standardinventar der linguistischen Textanalyse. Als Hypothese für die kulturelle Analyse von Wörterbüchern kann demnach gelten: Alle Charakteristika eines Wörterbuchs, die den grundsätzlich gegebenen kulturellen Bezug und seine mentalitätsgeschichtliche Einbettung ausmachen, werden symptom- und appellfunktional, überwiegend aber darstellungsfunktional vermittelt. Alle Charakteristika, die die ideologisch-propagandistische Funktion eines Wörterbuchs belegen (können), werden explizit oder implizit appellativ vermittelt, wobei die implizite Appellativität gerade bei dieser Textsorte darstellungsfunktional maskiert wird.

Wie Wörterbuchkritiken, insbesondere die zur Vollendung des *Deutschen Wörterbuchs* (DWB) in den 60er Jahren zeigen,¹ nimmt man sich vor allem die *Beispiele* eines Wörterbuchs vor, wenn man – vorwissenschaftlich gesagt – das ihm zugrundeliegende Weltbild oder den hindurchgewehten Zeitgeist identifizieren will. Und zwar vor allem die von den Lexikografen selbstformulierten, d.h. die Kompetenzbeispiele, denn scheinbar kommen die Lexikografen hier und nur hier als Sprecher eigener Äußerungen vor, die allein als Ausdruck einer Umgebungskultur oder als implizite Appelle zur Übernahme bestimmter Ideologeme verstanden werden können.

Aber es sind keineswegs bloß die Beispiele, über die die Lexikografen „herrschen“. Prinzipiell sind *alle* ihre methodischen Entscheidungen, von der Formulierung der Außentexte über die Zusammenstellung der Quellenbasis, die Auswahl der Lemmazeichen bis hin zu Auswahl und Schnitt der Beispielbelege, Bestandteile sprachlicher Äußerungen, die auf ihre Darstellungs-, Symptom- und Appellfunktionalität hin interpretiert werden müssten.

2 Zur kulturellen Analyse methodischer Entscheidungen

2.0 In diesem Sinne wende ich mich nun den methodischen Entscheidungen der Lexikografen zu, die zwischen 1933 und 1945 unter den Bedingungen einer totalitären Herrschaft Wörterbücher geschrieben haben. Stützen kann ich mich hierbei auf zweierlei Vorarbeiten: erstens auf die 1994 erschienene Siegener Dissertation von Senya Müller: *Sprachwörterbücher im Nationalsozialismus*, und auf einige Bemerkungen von Wiegand (1984, 1. Aufl. 558f.) und Holly/Püschel (1990)² in thematisch anders gefassten Artikeln der „Handbuchs Sprachgeschichte“ und des „Handbuchs Wörterbücher“.

Müller belegt die Tatsache, dass die Nationalsozialisten die Textsorte Wörterbuch als Propagandainstrument hohen Ranges entdeckten, unter anderem dadurch, dass trotz Kriegs- und Mangelwirtschaft Produktionssteigerungen und Auflagenerneuerungen bei Wörterbüchern noch in den 40er Jahren zu verzeichnen sind (Müller 1994, 61, 86f.). Auch die Arbeit am *Deutschen Wörterbuch* wurde staatlich gefördert; zwischen 1933 und 1943 erschienen

¹ Ripfel (1989) klammert diesen Aspekt aus; ihr Material belegt aber seine Existenz. Zum DWB vgl. zusammenfassend Haß-Zumkehr (1995, Kap. 5.6).

² „Daß Wörterbücher den Geist wie Ungeist ihrer Entstehungszeit widerspiegeln, gilt ganz besonders für den Trübner.“ (ebd. 2085)

65 Lieferungen oder 6,5 Lieferungen pro Jahr, während der Jahresdurchschnitt insgesamt bei 3,5 Lieferungen liegt. Wörterbücher waren für die Indoktrination der deutschen Bevölkerung und derjenigen der okkupierten Länder wichtig. Goebbels schrieb 1942 in sein Tagebuch:

„Ich veranlasse, daß von unserem Ministerium Wörterbücher für die besetzten Gebiete vorbereitet werden, in denen die deutsche Sprache gelehrt werden soll, die aber vor allem eine Terminologie pflegen, die unserem modernen Staatsdenken entspricht. Es werden dort vor allem Ausdrücke übersetzt, die aus unserer politischen Dogmatik stammen. Das ist eine indirekte Propaganda, von der ich mir auf die Dauer einiges verspreche.“ (zit. Müller 1994, 69).

Lenkungsinstrumente waren die 1934 gegründete sog. „Parteiämtliche Prüfungskommission“ und das Propagandaministerium (Müller 1994, 65), an denen alle Wörterbücher, auch die Lieferungen des DWB vorbei mussten.

Ich greife aus der Wörterbuchlandschaft des NS-Zeit zwei Arten heraus: die einbändigen „Volkswörterbücher“, vertreten durch den Sprach-Brockhaus von 1935, den Volks- bzw. Rechtschreib-Duden von 1941 und 1942 und das Wörterbuch von Hoffmann/Block von 1942, und die Werke mit wissenschaftlichem Anspruch, vertreten v.a. durch die von 1939 bis 1943 erschienenen vier ersten Bände des Trübner, und ansatzweise gehe ich auch auf das DWB ein, von dem im Dritten Reich das Ende von G und große Teile von S, T und U entstanden sind. Nicht berücksichtigt habe ich die speziellen Bild-Wörterbücher für sog. Ostarbeiter, die Bearbeitung des Paul durch Euling und Dornseiff, der einen anderen Wörterbuchtyp vertritt.

Folgende Bereiche lexikografisch-methodischer Entscheidungen galt es daraufhin zu untersuchen, was sie zur propagandistischen Zweckerfüllung eines Wörterbuchs beitragen:

- 2.1 die mit dem Wörterbuch verfolgte Intention und vermittelte Sprachtheorie (Außen- und Metatexte)
- 2.2 Auswahl der Lemma- und Sublemmazeichen (äußere Selektion)
- 2.3 Bedeutungsangaben mittels Äquivalenten (einschließlich Antonymen), mittels Paraphrase oder „narrativ“
- 2.4 Formulierung von Kompetenzbeispielen und Auswahl bzw. Schnitt von Belegbeispielen
- 2.5 Aufbau des semasiologischen Feldes; Reihenfolge und ggf. Verknüpfung der Einzelbedeutungen
- 2.6 Sehr wichtig für die kulturelle Zeichenhaftigkeit ist auch das Profil der Quellenbasis, durch das das Wörterbuch zu bestimmten Themen, Gesprächsforen, Bildungsschichten, Parteien und Institutionen in Beziehung gesetzt wird. Das ist eine sehr aufwendige Untersuchung, die ich hier nicht leisten konnte.³

Bei 2.1, 2.3 und vor allem bei 2.4 sind propagandistische Absichten eher problemlos zu erkennen, d.h. an diesen Aspekten wird die kulturelle bzw. ideologische Ausrichtung des Wörterbuchs am ehesten erwartet und abgelesen. Deswegen will ich die offensichtlichen Bekenntnisse zur NS-Ideologie hier gar nicht zitieren, sondern mich eher auf die übrigen Bereiche, auf die subtileren Methoden und impliziten Appelle konzentrieren. Es sieht im Übrigen so aus, dass jedes Wörterbuch als Vertreter eines bestimmten Wörterbuchtyps nie in allen methodischen Bereichen zugleich propagandistisch aktiv wird bzw. werden kann, sondern dass vielmehr Schwerpunkte gesetzt werden, auf die ich im Einzelnen hinweisen werde.

³ Für das Wörterbuch von Sanders (1876) durchgeführt in Haß-Zumkehr (1995), Kap. 5.3.

2.1 Die explizit vermittelte Wörterbuchintention und die implizit vorausgesetzte Sprachtheorie (Außen- und Metatexte)

Die Lexikografen des NS-Zeit standen vor dem Problem, dass an die vierhundert Jahre lang die deutsche Sprache als das Definiens für Volk und Nation begriffen und die Beschäftigung mit der Sprache gesellschaftlich dementsprechend hoch geschätzt worden war, dass nun aber mit der staatlich verordneten Rassenideologie die Rasse, metaphorisch das „Blut“, zum Definiens für Volk und Reich wurde; das nationale Leitkonzept der Sprache wurde durch die Leitkonzepte Rasse und Blut verdrängt. Die Wörterbuchvorworte mussten dem Rechnung tragen, indem sie nach neuen Legitimierungen sprachwissenschaftlicher und lexikografischer Tätigkeit suchten. Sie beschrieben Sprache nunmehr als eine von der Rasse abgeleitete und eng auf sie bezogene Größe: Die durch Wörterbücher vermittelte Sprachkenntnis sollte die Erkenntnis der Rasse oder „deutschen Art“ ermöglichen.

Zweitens wurde das Führerprinzip auf die Lexikografie übertragen, denn die Orientierungsfunktion der Texte ließ sich mit der Metapher des Führers noch betonen:

„Das Wörterbuch ist im besten Sinne des Wortes ein deutsches Rechtschreibebuch und kann als zuverlässiger Führer auch im Zusammenschreiben von Wörtern benutzt werden“ (Hoffmann/Block, 10. Aufl. 1936, zit. nach d. 11. Aufl. 1942, S. VIII)

„Das vorliegende Wörterbuch ... hat mit der Zeit Schritt gehalten, es ist ... Wegweiser und sicherer Führer und will weiterhin der getreue Eckart bleiben.“ (Hoffmann/Block, 11. Aufl. 1942, S. IX)

Auch andere Leitkonzepte werden metaphorisch auf Sprache, Wortschatz und Lexikografie bezogen und assoziativ verbunden: Es ist die Rede von der „großen Gemeinschaft der Wörter“, vom „Ausmerzen der Fremdlinge im deutschen Wortschatz“ und von der „neuen Einheitlichkeit in der Sprache“.

Die m.E. schwerwiegendste sprachtheoretische Implikation ist aber drittens die Verschiebung der deutschen Standard- bzw. Leitvarietät (hier immer bezogen auf die Lexik) von der Schriftsprache hin zu einer bestimmten Varietät der gesprochenen Sprache. Daran sind die Außentexte zusammen mit einer entsprechenden Lemmazeichen-Auswahl beteiligt. Der Sprach-Brockhaus (1935, III) nennt die beschriebene Varietät die

„oft vernachlässigte ‚Zwischenschicht‘ zwischen Mundart und gehobener Umgangssprache“,

Hoffmann/Block (im Vorwort zur 10. Aufl. 1936)

„den wirklich gesprochenen und geschriebenen Wortschatz der deutschen Sprache“.

Auch in den Zeitungen, dem anderen großen Propaganda-Medium, wurde ja überwiegend die mündlich produzierte Propagandasprache von Hitler, Goebbels und anderen Parteiführern geschrieben; und auch der „Volksempfänger“-Rundfunk wird in einem der Außentexte zum Beweis der Dominanz einer sprechsprachlichen Varietät angeführt.⁴ Die Leitvarietät der Schriftsprache wurde also mit lexikografischer Hilfe ausgetauscht, so dass sie mit der von einer bestimmten politischen Partei produzierten sozial-funktionalen Varietät zur Dek-

⁴ „Ein neues Werden und Blühen durchzieht in unseren Tagen die deutsche Sprache. Die Kraft der Gemeinschaft und des Gemeinschaftsgefühls aller deutschen Stämme durchflutet sie und läßt sie durch die unerhörte Wirkung des gesprochenen Wortes im Rundfunk sich neu umgestalten.“ (Hoffmann/Block 1941, S. III, aus d. Vorwort zur 10. Aufl. 1936)

kung kam: Das ist sprachlicher Totalitarismus und Gleichschaltung. Da ist es nur konsequent, wenn alle anderen Gruppenvarietäten aus dem neu definierten Standard ausgeschlossen werden – gemeint ist hier vor allem der stigmatisierte Wortschatz der „Gelehrten“ und Intellektuellen:

„Damit entfällt all der Ballast von Wörtern, der nur von einer kleinen Gruppe von deutschen Menschen gebraucht und verstanden wird.“ (Hoffmann/Block im Vorwort zur 10. Aufl. 1936)

„Die Ausdrücke der Umgangssprache konnten zu einem großen Teil Aufnahme finden, während Mundartliches zurücktreten durfte.“ (Rechtschreib-Duden 1941, 4*)

Die vorgenommene Ersetzung der Leitvarietät begründen die Autoren der Wörterbuchvorworte mit der neuesten „lebendige[n]“ Sprachentwicklung, der sie aktuell folgen. Sie wirkt besonders subtil dann, wenn im Außentext der Anspruch vertreten wird, „das gesamte heutige Deutsch“ (Sprach-Brockhaus 1935, III), „das Alltagsgut der deutschen Sprache“ abzubilden, „das allen Schichten unseres Volkes geläufig ist und das auch an die Jugend, an den heranwachsenden Menschen herantritt“ (Volks-Duden 1933, 7*). Wenn Gebrauchswörterbücher etwas abbilden, wird daraus automatisch die Repräsentation einer Norm – aus der mündlichen Standard- wird *die* Leitvarietät der Sprachgemeinschaft.

Im Umgang insbesondere mit dem bildungssprachlichen Lehnwortschatz war das Verhältnis zwischen den humanistisch gebildeten Lexikografen und der Propagandapolitik allerdings konfliktrichtig: Wir wissen, dass die puristische Volkstümlichkeit der Deutschkundler, wie sich die Germanisten damals nannten, 1940 von Hitler gestoppt wurde (von Polenz 1967), aber schon vorher finden sich in Sprachtheorie und Lemmazeichen-Auswahl Reflexe von Widersprüchen zwischen volkstümlichem Antiintellektualismus und propagiertem Modernitätsbewusstsein.⁵

2.2 Auswahl der Lemma- und Sublemmazeichen (äußere Selektion)

Müller (1994) hat die rechts- und linkerweiternden Kompositen zu *Volk*, *Reich* und *Jude* quantitativ verglichen. Daraus ergibt sich Folgendes: Hinsichtlich der aufzunehmenden Kompositen und Ableitungen wird in den Vorworten nur im Sprach-Brockhaus das bekannte Kriterium der Lexikalisierung genannt⁶ und infolgedessen die relativ geringste Menge rechtserweiternder Lexeme zu *Volk* (nämlich 19) verzeichnet. Hoffmann/Block wollen allerdings – in einem Einbänder! – den „schier unerschöpflichen Reichtum der Zusammensetzungen und Anwendungen“ „zeigen“ (Vorwort zur 11. Aufl. 1942, S. IX) und verzeichnen entsprechend viele, nämlich 62 Rechtserweiterungen von *Volk*, darunter eine Reihe nicht-lexikalisierte Wörter, u.a.: *Volksboden*, *Volksfest* (mit der falschen Bedeutungsangabe „an dem das gesamte Volk teilnimmt“), *Volksfreund*, *Volksführer*, *das Volks-*

⁵ Vor allem dann, wenn vage oder abwiegelnde Aussagen zur Fremdwortlemmatisierung gemacht werden, z.B. Hoffmann/Block, Vorw. zur 10. A. 1936, zit. nach 11. Aufl. 1941, S. VI f.

⁶ „Aufgenommen sind alle Stammwörter und alle wichtigeren Neubildungen, nicht aber einfache Zusammensetzungen, die in vielen Wörterbüchern ganze Spalten füllen, obwohl sie sich aus ihren Teilwörtern leicht erklären; ebenso wenig die Unzahl regelmäßiger Ableitungen, wie sie das Deutsche täglich neu bilden kann.“ (Sprach-Brockhaus 1935, III)

ganze, Volksgemeinschaft, Volksgenosse, Volksgenossin, Volksgewühl, Volksglaube, Volksmenge, Volksschullehrer,⁷ Volksverbundenheit.

Beinahe doppelt so viele Lemmazeichen mit *Volk* als linkem Element hat allerdings der Rechtschreib-Duden, der darüber nur mitteilt, dass sie „nach bestimmtem Plan aufgenommen wurden“ (Volks-Duden 1933, 7*). Senya Müller zeigt, dass die Zahl der Rechtserweiterungen von *Volk* im Rechtschreib-Duden 1929 bei 48 (Sub-)Lemmata lag, 1934 auf 71 und 1941 auf 115 Lemmata stieg, um 1947 wieder auf 71 zu sinken. Zum Vergleich Hoffmann/(Block):⁹1928: 41; ¹⁰1936: 61; ¹¹1942: 62.

Die Häufung von Zusammensetzungen und Ableitungen tritt vor allem beim Stigma- und Hochwertwortschatz auf, bei den Bezeichnungen der NS-Organisationen, beim Wortschatz der Rassenkunde und des Militärs, z.B. bei *Führer*, bei der militärischen Bedeutung von *Feld* (Duden 1941), *Rasse*, *Reich* (Duden 1942). Ohne jede Erläuterung als Lemma angesetzt sind in Hoffmann/Block (1941) *arbeitsscheu*, *arbeitswillig*, *arbeitsam*; *Flieger* wird durch Kompositen militärisch konzeptualisiert (Hoffmann/Block 1942).

Auch die Lemmareihe des DWB zeigt in dieser Zeit ein paar NS-Neuwörter, etwa *Sturmabteilung*. Das fällt insgesamt und verglichen mit der Kompositenhäufung in den älteren Bänden zwar nicht ins Gewicht, ist aber eben doch nicht ganz bedeutungslos.

Die Sublemmahäufung hat nun sicher nichts mit der tatsächlichen Beleghäufigkeit (die kein Lexikograf überhaupt je nachzuweisen versucht) zu tun, obwohl dies hier und da suggeriert wird, und (außer im Sprach-Brockhaus) offensichtlich auch nichts mit dem Lexikalierungsgrad, sondern scheint v.a. bei den informationsarmen Rechtschreibwörterbüchern als ein propagandistisch vielversprechendes Mittel gesehen worden zu sein. Warum?

Nur eine populär-psychologische und damit linguistisch unbefriedigende Erklärung ist die Annahme, dass durch solche Sublemmahäufungen vor allem die Ableitungsbasis samt zugehörigem Begriff „eingehämmert“ und in spezifischer Weise assoziativ verfestigt bzw. habitualisiert werden könnte. Die Prototypensemantik müsste hier Klärendes beitragen können, indem die semantischen Relationen zwischen Basislexem und Kompositen auf ihre Funktion für die Konstituierung von Prototypen hin untersucht werden.⁸

Die kognitive Semantik würde die Bedeutungen, die von den Lemmazeichen eines (allgemeinsprachlichen) Wörterbuchs repräsentiert werden, als kategoriale oder Klassenkonzepte (nicht als individual-episodische Konzepte) bezeichnen, die „uns die Einordnung von Reizen aus der Umwelt“ sowie „die Klassifizierung und Identifizierung von einzelnen Objekten als Klassenmitglieder [ermöglichen]“ (Schwarz/Chur²1996, 24f.). Das heißt, dass mit Lemmata wie *Volksfeind* oder *das Volksganze* nicht nur implizit behauptet wird, dass diese Konzepte in der Sprechergemeinschaft verbreitet sind, sondern auch, dass sie zur Orientierung in der Umwelt von herausragender Bedeutung sind – „herausragend“ ist der Verwendung als Wörterbuchlemma, der Zuordnung zur Leitvarietät geschuldet. Die lexikografisch unterstützte Bildung und Verbreitung von ideologiespezifischen Klassenkonzepten mittels Lemmata wie *arbeitsscheu* und *Volksfeind* bewirkt dabei auch die Veränderung der Klassenkonzepte von *Arbeit* und *Volk*, wenn man das Zusammenwirken der Wörterbücher mit Presse- und anderen Propagandatekten hinzunimmt. Man stelle sich vor, Lexikografen jener Zeit hätten unter Berufung auf das Lexikalisierungskriterium und den in Einbänden verfügbaren Druckraum ausschließlich die Simplizia *Arbeit* und *Volk* als Lemmata geführt,

⁷ *Volksschule* ist als lexikalisiertes Kompositum lemmatisiert.

⁸ Was m.W. bisher nicht geschehen ist.

dann wäre ihnen dies mindestens als Unbotmäßigkeit ausgelegt worden. Daran wird deutlich, dass in Wirklichkeit ganz andere als sprachtheoretische Kriterien die Lemmzeichenauswahl steuern. Hier kann nur angedeutet werden, dass die Frage nach den Folgen, die der Ansatz als Haupt- bzw. Sublemma eines Lexems im Hinblick auf dessen Bedeutung und kognitive Repräsentation hat, erst noch zu beantworten ist.

2.3 Bedeutungsangaben mittels Äquivalenten (einschließlich Antonymen), Paraphrase oder „Narrativität“

Man muss hier unterscheiden zwischen deskriptiven Angaben zu Bezeichnungen für gesellschaftsspezifische Denotate, z.B.

Konzentrationslager „ein Lager, in dem politisch verdächtige Personen gefangen gehalten sind“ (Hoffmann/Block 1942, s.v.)

und solchen Angaben, die verdeckt dazu auffordern, (etablierte) Denotate auf eine spezifische Sicht festzulegen bzw. semantisch wie konzeptuell zu verändern, wie z. B.:

Konzentrationslager: „Sammellager für Sicherzustellende“, dazu **sicherstellen**: „ich stelle es/ihn sicher: bringe aus jeder Gefahr, bringe in Gewahrsam“. (Sprach-Brockhaus, s.v.)

Die Grenzen zwischen beiden Arten sind fließend, etwa in:

Arier „Angehöriger eines indogerman. Volkes, zum Unterschied vom artfremden Juden“ (Hoffmann/Block 1942, s.v.)

Im Handexemplar des Volks-Duden-Verfassers Otto Basler hat jemand beim Lemma **Duce** die Äquivalentangabe „(Herzog)“ durchgestrichen und durch „(,Führer‘)“ ersetzt; letzteres wurde von einem anderen (?) Korrektor unterstrichen.⁹

Interessant ist, dass sich Konzeptersetzungen mittels Bedeutungsparaphrase und/oder Äquivalentangabe seltener und weniger bei Lemmzeichen zu ideologischen Leitkonzepten (beim ideologisch primären Wortschatz) finden als erwartet; vielleicht hielten die Lexikografen dies für zu auffällig. **Art** und **artfremd** wird bei Hoffmann/Block z.B. ohne jeden Bezug auf Anthropologisches rein botanisch und zoologisch erläutert. **arteigen** ist überhaupt nicht lemmatisiert. Auf der anderen Seite steht bei **Nation** die Angabe:

„das in arteigener staatlicher Zusammenfassung geeinigte Volk mit eigener Kultur“ (Hoffmann/Block 1942, s.v.),

und erwartungsgemäß unter **völkisch**:

„dem Volke angehörig, arteigen, antijüdisch, das eigene Volkstum liebend und betonend: der Völkische Beobachter, Titel einer Zeitung.“ (Hoffmann/Block 1942, 610)

Es ist meistens vielmehr der *tradierte* politisch-soziale Wortschatz (der ideologisch sekundäre Wortschatz), der per Bedeutungsangabe ideologisch angepasst wird.

Eine ganz besondere, nämlich „narrative“ Methode der ideologischen Anpassung tradierter Denotate haben die Lexikografen der ersten vier Trübner-Bände (A bis N) unter der Leitung von Alfred Götze entwickelt. Die Vorworte betonen diese Neuerung als leichte

⁹ Volks-Duden (1933, 52). Das Handexemplar Otto Baslers ist im Besitz der Bibliothek des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim.

Fasslichkeit und „Volkstümlichkeit“ in Abgrenzung zur „ermüdenden Breite“¹⁰ der gelehrten Lexikografie ganz besonders. „Auch Wortgeschichten müssen gut erzählt sein, wenn man sie gern lesen soll.“ (Trübner Bd. 1, V). Das Verfahren wird nebenbei, im Artikel **Mundart**, sogar ‚sprachtheoretisch‘ begründet: „Wichtiger als die Begriffsbestimmung ist der unserem Worte innewohnende Gefühlswert.“ Dieser Satz zeigt die antirationale Grundhaltung der gesamten Germanistik jener Zeit.

Im Trübner werden Bedeutungsangaben derart mit Belegen aus der Literatur des traditionellen Kanons und nationalsozialistischer Provenienz verwoben, dass ein durchgehend scheinargumentierender Text entsteht, der immer auf den nationalsozialistischen Wortgebrauch als Höhepunkt zuläuft. Der Lexikograf unterscheidet in diesen narrativen Texten nicht mehr zwischen Wort und Sache, wie folgendes Beispiel s.v. **Klub** zeigt:

„... Auch in Frankreich war der Klub heimisch geworden. Hier erhielt er in der großen Revolution politischen *Sinn*; ... erst Turnen und Sport verliehen dem Klub einen höheren *Wert* ... Im nationalsozialistischen Deutschland ist die politische *Bedeutung* des Klubs endgültig zu Ende.“ (Bd.4, 185f., Hervorhebungen UHZ).

Das Lemmazeichen *Klub* wird hier nicht kursiv oder mit Anführung als objektsprachlich gekennzeichnet, wie das üblich ist und war, sondern lediglich durch Sperrung etwas vom Text abgehoben oder besser gesagt hervorgehoben. Im dritten Satz des Wortartikels werden Bezeichnung und Bezeichnetes, Literatur und Gesellschaft so parallelisiert, dass von da ab quasi pars pro toto nur noch über die Einrichtung des Klubs geredet wird, die als bürgerlich-liberale Erfindung der Französischen Revolution natürlich stigmatisiert werden muss. Der Lexikograf verwendet die Ausdrücke *Wert*, *Sinn* und *Bedeutung* in seiner Erläuterung, Ausdrücke also, die polysem sind, weil sie sich sowohl auf etwas Semantisches als auch auf die Bewertung einer Sache beziehen können. Und letzteres ist hier der Fall: nicht dem Lehnwort *Klub* wird eine bestimmte Wortbedeutung abgesprochen, sondern der damit gemeinten Sache wird ihre Legitimation abgesprochen. Dabei steht ganz außer Frage, dass die Lexikografen den Unterschied von Bezeichnung und Bezeichnetem kennen und ihn, bei Bedarf, auch narrativ zu formulieren wissen. S.v. **Mensch** heißt es:

„Das sozialistische Schlagwort „menschwürdiges Dasein“, das Lasalle gern verwandte, ist heute gegenstandslos geworden.“ (Trübner Bd. 4, 611)

Dieses Schlagwort ist in Anführungszeichen gesetzt, zu Zwecken der Distanzierung. Wenn es um Propaganda für das eigene Orientierungssystem geht, legen die Lexikografen die vormoderne Sprachauffassung von der ursprünglichen, ontisch gegebenen Einheit von Wort und Sache zugrunde. Geht es aber um Abwehr anderer Orientierungen, wird den Gegnern eine instrumentalistische Sprachauffassung unterstellt.

Weil es um die Sache geht, werden Belege im Trübner auch um ihrer Inhalte willen, nicht um ihrer sprachlichen Veranschaulichung¹¹ willen ausgewählt. So werden die Äußerungen berühmter Dichter mitunter gerügt, wenn etwa ein Romantiker eine Landschaft „freundlich und ausländisch“ zugleich nennt oder wenn Goethe das Elsass, ein 1939 von

¹⁰ Vorwort zum I. Bd. 1939, V.

¹¹ Zu den verschiedenen Funktionen des lexikografischen Beispiels im Verlauf der Wörterbuchgeschichte s. Haß (1991).

Deutschland beanspruchtes Territorium, nicht zu Deutschland zählt.¹² Positiv kommentiert werden Äußerungen von Nazi-Autoren und von solchen, die für die NS-Ideologie instrumentalisiert wurden.

Von normativ erzählten Denotatersetzungen und -umwertungen betroffen sind vor allem Wörter der humanistischen, der liberalen und der christlichen Tradition. Bei dem Wort **Menschheit** und dem mit ihm verbundenen Ideenpotential hört sich das folgendermaßen an:

„... Mit den Ideen des Liberalismus ist seit 1789 der Gedanke der Welt- und Menschheitsverbrüderung geboren, der viel Hohn und Leid über die Welt gebracht hat [...] So spottete J. Goebbels über den frömmelnden Lord Halifax: ... [folgt ein Goebbels-Zitat, UHZ]“ (Trübner Bd. 4, 611).

Bei der narrativen Verknüpfung von Sachgeschichte und Zitaten wird immer wieder auf eine Instanz zurückgegriffen, die völlig unphilologisch ist und bezeichnet wird als das gesunde Volksempfinden oder der Volksglauben u.ä. Im Wortartikel **Jungfrau** wird die „gesunde Volksempfindung“ als Informationsquelle und Richtschnur der wissenschaftlichen Lexikografie vorgeführt. Dort heißt es:

„Eine besondere Rolle im Volksglauben spielt die alte Jungfer, deren tragische Komik auf die schonungslose Kennzeichnung des unfruchtbaren und daher überflüssigen Geschöpfes zurückgeht. [...] So heißt es z.B., daß alte Jungfern nicht in den Himmel kommen. Dies ist als Gegensatz zu der hohen Wertung der Jungfräulichkeit in der christlichen Lehre besonders auffallend. Die gesunde Volksempfindung von der Bestimmung der Frau durchbricht hier die unnatürlichen Schranken der christlichen Askese.“ (Trübner Bd. 4, 64).

Die in der christlichen Tradition enthaltene Freiheit der Frauen, ein ehe- und kinderloses und trotzdem sinnvolles Leben zu führen, wird hier als widernatürlich und volksfremd stigmatisiert. Abgesehen von dieser Tradition hat aber auch der Krieg Frauen gezwungenermaßen und in gesellschaftlich sichtbarer Weise kinderlos bleiben lassen – eine Tendenz, die sich in den Augen der Nazis nicht durchsetzen darf. So heißt es im Artikel **Junggeselle**:

„Nach dem Weltkrieg wurde auch das F. Junggesellin geläufig als Bezeichnung für eine ledige Frau, die sich von den Eltern selbständig machte, eine eigene Wohnung bezog und ihr Leben nach ihrem Ermessen gestaltete. [...] Das F. hat stets einen etwas abfälligen Beigeschmack.“ (Trübner Bd.4, 65).

Die „Volksnähe“ dieser Lexikografie liegt also in der Beliebtheit, mit der etwas dem Volksempfinden schmeckt oder nicht. Den Gefühlswert zu bestimmen oder das gesunde Volksempfinden zu definieren, wird ja nicht den Individuen und deren Diskussion überlassen, sondern der definitionsmächtigen Partei und ihrer Propaganda.

Mit dieser Art von „Volksnähe“ hängt eine weitere methodische Entscheidung zusammen. Es wird nämlich der altehrwürdige „Volksglauben“, der sich angeblich in „heute üblichen Sprichwörtern“ und „volklichen Wendungen“ ausdrücke, zur semantischen Informationsquelle und normativen Instanz herangezogen. Im Wortartikel **Jude** wird mit diesen Instanzen gearbeitet, um die nationalsozialistische Entrechtungspolitik zu rechtfertigen. Mit Bezug auf spätes Mittelalter und frühe Neuzeit heißt es:

„Sie [die Juden] blieben also von der Volksgemeinschaft abgesondert und standen unter Eigenrecht: ihre Wohnungen in den Städten waren abgegrenzt und mußten zusammengefaßt sein in den

¹² „Seltsam berührt uns, wenn Goethe 1797 vom Elsaß sagt: ...ein Wagen ... von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands.“ (Trübner Bd.1, 182.)

Judengassen, sie mußten eigene Tracht mit gelber Erkennungsfarbe tragen und waren von den meisten Berufen und Tätigkeiten ausgeschlossen. Den Gedanken des deutschen Blutschutzes betonen schon die alten deutschen Volksrechte: [es folgt ein längeres Zitat aus dem Schwabenspiegel, einem Rechtstext des 13. Jh.s, UHZ]" (Trübner Bd. 4, 56).

Hier werden historische Informationen funktionalisiert, um gegenwärtige politische Ziele zu rechtfertigen. Die geschichtliche Überhöhung bezieht auch Sprichwörter, Sprachbilder und Wendungen mit ein, deren Zitierung den Lexikografen auch von der sonst verbindlichen Pflicht der genauen Quellenangabe von Beispielen zu befreien scheint, da mündliche Überlieferungen ja oft nicht schriftlich fixiert wurden. Natürlich werden solche sicherlich z.T. frei erfundenen und durch eigenmächtige Variation vervielfachten „Volkssprüche“ für die Wahrheit genommen und nicht etwa sozialhistorisch kontextualisiert. Eine deskriptive Lexikografie müsste Sprichwörter wie „Dem ist's angeboren wie dem Juden das Stinken“, falls sie sich wirklich belegen und soziopragmatisch zuordnen lassen, als Ausdruck historischer Stereotype erklären, statt umgekehrt das Stereotyp als Ausdruck von Wahrheit bzw. Weltwissen zu behandeln:

„Nächst dem fragwürdigen Geschäftsgebaren ist besonders die körperliche Unsauberkeit des Juden in volkläufige Wendungen eingegangen.“ (Trübner 4. Bd., 56).

Die „Volksnähe“ des Trübner zeigt sich zuletzt auch in der Übernahme von NS-Jargonwörtern in die lexikografische Beschreibungssprache, entsprechend der oben genannten Ersetzung der Leitvarietät, auf deren Basis sich jetzt auch die Beschreibungssprache stellt. Beispielsweise wird des Öfteren die zeitweilige Konkurrenz zweier Synonyme wie *ausländig* und *ausländisch* (seit dem 14. Jh. nebeneinander belegt) dargestellt, von denen eines irgendwann (hier: im 16. Jh.) die „Führung“ übernimmt: „Die Führung war damals schon an ausländisch übergegangen.“ (Trübner Bd. 1, 181). Hier waltet das Führerprinzip also auch in der Bezeichnungsgeschichte. Die Wortgeschichten werden oft mithilfe militärischer Metaphern dargestellt, z.B. bei der Bezeichnungskonkurrenz der Wörter *Mundart* und *Dialekt*:

„**Mundart** ... Auch außerhalb der Sprachforschung *dringt* im deutschen Schrifttum Mundart *siegreich vor*, H... Günther meidet in seiner Rassenkunde des deutschen Volkes das Fremdwort Dialekt durchaus... und so ist zu hoffen, daß endlich auch für das deutsche Mundart erreicht wird, was W. Riehl bereits 1849 für Volkskunde *gegen* engl. folklore *er kämpfte*.“ (Trübner, Bd. 4, Hervorh. UHZ).

2.4 Formulierung von Kompetenzbeispielen und Auswahl von Belegbeispielen

Schon die von katholischer Seite in den 1850er Jahren und von Boehlich (1961) in den 1960er Jahren am DWB geübte Kritik hat den Ideologievorwurf fast ausschließlich an den Beispielen festgemacht (vgl. Neumann/Kochs 1961). Auch bei Luise Puschs Kritik am Duden-Bedeutungswörterbuch von 1970 (Pusch 1983) wurden allein die Beispiele betrachtet. Beispiele sind also schon für lexikografische Laien das auffälligste Merkmal kultureller Zeichenhaftigkeit.

Für die NS-Lexikografen hieß dies, einerseits bei den Beispielen sichtbare Signale zu setzen, andererseits vor allem bei den ns-spezifischen Lexemen nicht zu übertreiben, damit die Wörterbücher nicht das Image des ‚objektiven‘ Nachschlagewerks verlieren. Folglich

finden sich die propagandistisch auffälligsten Beispiele *nicht* in den Wortartikeln **Rasse**, **Jude**, **Volk** usw., sondern in schwer vorhersagbaren anderen. So wird eine darstellungsfunktionale Bedeutungsangabe oft mit ideologisch appellierenden Beispielsyntagmen verknüpft oder umgekehrt. Bei Hoffmann/Block wird **nordisch** erläutert mit

„dem europäischen Norden angehörig, ihm eigentümlich, auch skandinavisch“,

was dann mit den Syntagmen „die nordische Rasse, die nordischen Sprachen“ ergänzt wird. Im Sprach-Brockhaus wird ähnlich verfahren. Die verdeckten Appelle stehen mehr in den Beispielen als in den Bedeutungsangaben:

Einheit – „1) etw. Festgefühtes, Untrennbares: wir bilden eine Einheit; die E. Deutschlands“ (Sprach-Brockhaus)

Freund – „1) Ggs. Feind: e. Person, zu der man sich durch Übereinstimmung der Gefühle und Gesinnungen hingezogen fühlt: du bist mein F.; unsere politischen Freunde, Parteigenossen [...]“

Freundschaft – „F. geht über Verwandtschaft“ (Hoffmann/Block)

Usuelle Syntagmen und Kompetenzbeispiele waren wegen ihrer Tendenz zur gesprochenen Sprache von allen Informationsarten am besten geeignet, die Leitvarietät des Nationalsozialismus darzustellen.

Etwas anders sieht es mit den Beispielbelegen aus, die nur im Trübner und im DWB vorkommen. Im DWB spielen die Verfassernamen schon in der Typografie eine auffallende Rolle; sie sind in Kapitälchen gesetzt. Die Zitierung jüdischer Autoren wurde dem DWB verboten – dafür waren bekannte nationalsozialistische Autoren zu berücksichtigen.¹³ Im Ganzen gleicht die Suche nach solchen Beispielen im DWB aber der Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen.

In Einzelfällen führte die Zitierung nazistischer Autoren wie Josef Göbbels auch zur Verzeichnung spezifischer Verwendungsweisen, wie im Falle von *System* als Bezeichnung für die Weimarer Republik:

„in betont verächtlichem klang, mit dem beisinn des künstlichen, ausgeklügelten, volksfremden politischen gebildes, so das Weimarer system, das durch die Weimarer verfassung von 1919 geschaffene parlamentarische system, dazu composita wie systemregierung, systemzeit: während in Deutschland alles versank, während ein widersinniges politisches system die letzten reste des deutschen volksbesitzes an die internationale hochfinanz verhökerte ..., haben wir dem verfall auf allen gebieten des öffentlichen lebens den kampf angesagt J. GÖBBELS kampf um Berlin (1936); ... ebda ...“ (DWB Bd. 20 (1942), Sp. 1439f.; Kursivierung im Orig.)

Nun ist es ja möglich, und die DWB-Lexikografen haben diese Möglichkeit z.T. genutzt, etwa mit Zitaten aus Hitlers *Mein Kampf* ideologisch unspezifische Verwendungsweisen gemeinsprachlicher Wörter zu belegen. Z.B. unter **glauben**:

„da man sich erfahrungsgemäß nur für etwas, an das man glaubt und das man liebt, auch schlägt A. HITLER m. kampf“ (DWB Bd. 7 (1949), Sp. 7846; s. Müller 1994, 76)

¹³ Müller (1994) nennt dazu: Theodor Kochs: Nationale Idee und Nationalistisches Denken im Grimmschen Wörterbuch, in: B. v. Wiese/R. Henß (Hrsg.): Nationalsozialismus in Germanistik und Dichtung, Dokumentation des Germanistentags in München vom 17.–22. Oktober 1966, S. 273–284.

Allerdings hätte das Satzglied „etwas“ mit Relativsatz hier zur semantischen und syntaktischen Illustration genügt, aber der Beleg wird weiter geschnitten und somit eine ganze Verhaltensdisposition ausgedrückt. Noch ein Beispiel aus dem Artikel **Symbol**:

„die nationalsozialistische bewegung besasz bis dorthin kein parteizeichen und auch keine parteiflagge. das fehlen solcher symbole [...] war für die zukunft unerträglich AD. HITLER *mein kampf* 551; 557; der fahneeinmarsch war vorüber ... STEGUWEIT ...“ (DWB Bd. 20 (1942), Sp. 1381; s. Müller 1994, 76)

Auch hier spielen offensichtlich die Frames und Scripts, die mit den Zitaten aufgerufen werden, die propagandistisch zentrale Rolle. In der Praxis des Trübner kommt dies noch stärker zum Tragen, weil durch die narrative „Gleichschaltung“ der beschreibungssprachlichen und der zitatsprachlichen Ebene der ganze Artikel einem einheitlichen Frame oder Script angepasst wird und ihn repräsentiert.

2.5 Aufbau des semasiologischen Feldes bzw. Festlegung der Reihenfolge und ggf. Verknüpfung der Einzelbedeutungen

Von Veränderungen des lexikografischen Programms auf der Ebene der Mikrostruktur ist in Außentexten nur ausnahmsweise die Rede. Etwa, dass „die neue Zeit“ eine „Umlagerung der Bedeutungen besonders der Zeitwörter“ „bewirkt[e]“ hätte (Hoffmann/Block Vowort zur 10. A. 1936, zit. n. 11. Aufl. 1941, S. IIIf.). Die Beispiele, die dazu genannt werden, hängen allerdings mit technischen, nicht mit ideologischen Innovationen der Zeit zusammen.

Tatsächlich gibt es in der Praxis synchronisch angelegter Wörterbücher propagandistisch motivierte Bedeutungsveränderungen, die nicht nur durch Bedeutungsangaben, sondern auch mittels Umordnung der Gesamtbedeutung / des semasiologischen Feldes erreicht werden. Hier wird von der Erwartung der Benutzer ausgegangen, dass die „Hauptbedeutung“ vor die „Nebenbedeutungen“ gesetzt ist: „Das Wichtige zuerst“. Übrigens bin ich überzeugt, dass Benutzer auch diachrone Wörterbücher mit eben dieser Erwartungshaltung lesen und dann die „ursprüngliche“ Bedeutung für die „eigentliche“ halten.¹⁴

Müller (1994) hat diese Bedeutungsänderung und Umordnung für das Hochwertstichwort *Volk* durch Vergleich verschiedener Auflagen des Wörterbuchs von Hoffmann und des Sprach-Brockhaus herausgearbeitet.

Das Lemma **Volk** in Hoffmanns Volkswörterbuch war 1928 wie folgt untergliedert worden:

„1.a) die Einwohner eines Landes; die Angehörigen eines Staates“ [ich nenne dies die demos-Bedeutung, UHZ]

„1.b) die Menschen gleicher Abstammung und Sprache“ [ich nenne dies die ethnos-Bedeutung, UHZ]

„2. der große Haufen, die große Masse, die unteren Klassen“ [ich nenne dies die Klassen- oder ochlos-Bedeutung, UHZ].

In den Neubearbeitungen von 1936 und 1942 wird die Reihenfolge demos, ethnos, ochlos beibehalten, obwohl der nationalsozialistischen Rassen-Ideologie gemäß die ethnos-Bedeu-

¹⁴ Auf die verschiedenen lexikografischen Möglichkeiten bzw. Gründe der Gliederung einer Gesamtbedeutung kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden; vgl. Haß-Zumkehr (1995, 237ff.).

tion an erster Stelle stehen müsste und es eine Klassen-Bedeutung gar nicht geben dürfte. Aber 1936 wird die ethnos-Bedeutung 1.b) ergänzt um die Kriterien 'gemeinsames Schicksal und Kultur' und die ochlos-Bedeutung 2) wird inhaltlich völlig verändert zu:

„die schlichte große Masse der Einwohner, die Gemeinschaft (ehemaliger Gegensatz die Herrschenden, Gebildeten), die unteren Schichten im Staat“. (Müller 1994, 135f.)

Damit ist die Existenz von Klassen oder Schichten gelöscht.

Im Sprach-Brockhaus wird die Bedeutungsgliederung selbst umgedreht. Zuerst und damit im Zentrum steht *Volk* als rassistisch akzentuierte ethnos-Bedeutung:

„1) die Gemeinschaft rassistisch verwandter Menschen, die durch Sprache, Geschichte und Kultur verbunden sind: das deutsche Volk“.

Dann folgt als veraltet (mittels „†“) markiert die ochlos-Bedeutung:

„2)† die ‚breiten Schichten‘: Bauern, Handwerker, Arbeiter“.

Und an dritter Stelle folgt noch eine Sonderbedeutung, die die Verbindung zu militärischen Verbänden herstellt:

„3) Schar, Menschengruppe, z.B. Schiffsmannschaft, Heertruppe“ mit dem Beispiel „ein lustiges Völkchen“ (Sprach-Brockhaus 1935, 710).

Ich habe nun nach weiteren solcher Umordnungen gesucht und bin auch fündig geworden, allerdings längst nicht im erwarteten Umfang. Die Bedeutungsgliederungen im Sprach-Brockhaus (linke Spalte) und in Hoffmann/Block (rechte Spalte) zeigen z.T. ganz anderes:

Sprach-Brockhaus (1935)	Hoffmann/Block (1942)
<p><i>Führer:</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1) leitende Persönlichkeit, im besonderen der „Führer des deutschen Volkes (Adolf Hitler)“ 2) geschulter Bediener einer Lokomotive, eines Kraftwagens oder Aufzugs 3) geschulter Bergsteiger 4) Buch für Fremde ... 5) Leitfaden, Lehrbuch 	<p><i>Führer</i> (ohne Bedeutungsstellengliederung):</p> <p>der Leiter, Anführer; der Straßenbahn-, der Wagen-, der Bergführer; der Betriebsführer ...; der Lenker der Politik; oberster Herr des Staates, der Führer, z.B. Adolf Hitler</p>
<p><i>Gesellschaft:</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1) Vereinigung von Menschen, die in gemeinsamem Denken u. Handeln verbunden sind. 2) ... GmbH 3) die oberen Schichten 4) ... geladener Kreis 	<p><i>Gesellschaft</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1) ... z.B. Handelsgesellschaft ... 2) Beisammensein ... z.B. geschlossene Gesellschaft 3) die menschliche Gesellschaft, Gesamtheit aller Menschen <p>[die Ebene des Staates/Volkes kommt nicht vor, obwohl s.v. <i>Bürger</i> die „bürgerliche Gesellschaft“ genannt wird! UHZ]</p>
<p><i>Recht:</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1) Befugnis; begründeter Anspruch 2) das Richtige, Billige, dem jeder beipflichten sollte 3) die Gesetze des Staates oder der Kirche: nach deutschem Recht ... 4) die Durchführung der Gesetze: Recht sprechen 	<p><i>Recht:</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1) die Befugnis, etwas zu tun, der begründete Anspruch 2) das, was gesetzmäßig ist; das Gesetz und der Inbegriff der Gesetze <p>[bei Pekrun ¹1934 und im DUW ²1989 genau umgekehrte Reihenfolge]</p>

Sprach-Brockhaus (1935)	Hoffmann/Block (1942)
<p><i>Zucht:</i></p> <p>1) Erziehung, besonders zu Pünktlichkeit u. zuverlässigem Gehorsam..</p> <p>2) Anstand, Sittlichkeit..</p> <p>3) Paarung u. Heranziehen von Vieh oder Nutzpflanzen unter menschlicher Leitung</p> <p>4) der bei d. Züchtung ... erzielte Vieh- oder Nutzpflanzenbestand</p>	<p><i>Zucht:</i></p> <p>1) das Aufziehen, die Pflege, bes. von Tieren u. Pflanzen</p> <p>2) das Aufgezogene, die Rasse</p> <p>3) die Fortpflanzung der Tiere, zur Zeugung ...</p> <p>4) die sittliche Erziehung, z.B. Kinderzucht, ... Manneszucht ...</p>

Eine bei beiden Wörterbüchern übereinstimmende Änderung in der Reihenfolge der Einzelbedeutungen gegenüber der Zeit vor 1933 ist außer bei **Volk** nur bei **Recht** festzustellen. Daraus wäre zumindest für die kleineren Volkswörterbücher zu schließen, dass Verschiebungen in der semasiologischen Struktur *nicht* systematisch zu propagandistischen Zielen genutzt wurden, und dass sie vielleicht nur dort vorkommen, wo sich die individuelle semantische Kompetenz des Lexikografen der Ideologie schon angepasst hat.

Im Trübner werden Gliederungen dagegen deutlich professioneller gehandhabt; seine Lexikografen gliedern allerdings kaum klar, mittels Zahlziffern, nach Wortbedeutungen, und auch nur dann, wenn synchron zu unterschiedliche Bedeutungen vorliegen, als dass sie sich in eine gemeinsame Geschichte von Wortwurzel und Fortentwicklung einspinnen lassen. Meistens ist im Trübner jedes Wort in semantischer Hinsicht „alles zugleich“. Stattdessen wird nach Zeitaltern gegliedert, und da Wort und Sache zusammenfallen, fallen auch Bedeutungsstadien mit Geschichtsepochen zusammen.

Im Artikel **Aufklärung** beispielsweise, der auf vordergründige Abfälligkeiten verzichtet, wird die europäische Geistesgeschichte neu geordnet:

„Fassen wir den Begriff Aufklärung in diesem weitesten Sinn, dann ist er gültig für die gesamte Zeit von 1688 bis 1933 [...] Heute erst ist es uns möglich, dieses Zeitalter, das wir zusammenfassend das der Aufklärung zu nennen vorschlagen, rückschauend zu würdigen, weil wir uns gläubig am Bau eines neuen Weltbilds wissen.“ (Trübner Bd. 1, 147)

Die Annahme synchron verschiedener Bedeutungen oder Verwendungen eines Worts setzt vielleicht auch einen Sprecher voraus, der zwischen ihnen wählen kann. Die Vorstellung eines auswählenden Sprechers aber ist zu individualistisch und zu instrumentalistisch für die Germanistik im Nationalsozialismus. Das Dilemma der Lexikografen bestand darin, dass Propaganda Sprache instrumentalistisch auffassen muss, diese Sprachauffassung aber den Sprachteilhabern keinesfalls als Positivum vermitteln darf.

3 Fazit

Zum Schluss stellen sich zwei Arten von Fragen:

1. Welche der genannten methodischen Entscheidungen wurden von den Lexikografen reflektiert und strategisch im Hinblick auf eine implizite appellative Funktion der darstellungsfunktionalen Äußerungen eines Wörterbuchs getroffen, so dass man von einer gezielten Anpassung der Methode an propagandistische Ziele sprechen kann?

2. Was lässt sich aus den Ergebnissen dieser kleinen Untersuchung für die Methodenreflexion heutiger Lexikografie ableiten, vorausgesetzt, man will nach Möglichkeit verhindern, dass heutige Wörterbücher als propagandistische Instrumente irgendwelcher Ideologien taugen?

3.1 Am eindeutigsten ist die zuerst genannte Frage wohl für die Formulierung von Kompetenzbeispielen und die Auswahl sowie den Schnitt von Belegbeispielen aus Nazischrifttum und für Trübners Art der Narrativität zu beantworten. Als Beleg hierfür können vor allem die unmittelbar nach 1945 vorgenommenen Veränderungen in den neuen Auflagen von Duden und Sprach-Brockhaus bzw. in der Bearbeitung der nachfolgenden Wörterbuchstrecke des DWB und des Trübner herangezogen werden.

Beispiele (wie auch Bilder), die auf die nationalsozialistische Wirklichkeit Bezug nehmen, wurden sowohl in den Volkswörterbüchern als auch im DWB getilgt.

Walter Mitzka, der ab 1954 den Trübner weiterführt, gibt zwar die narrative Darstellung nicht auf, erzählt jetzt aber konsequent Wort- und Bedeutungsgeschichten, keine Sachgeschichten mehr. D.h. die Unterscheidung zwischen Wörtern und Sachen wird im Zuge der „Entnazifizierung“ sofort wieder umfassend hergestellt. Und auch das „Volksempfinden“ wird nicht weiter als Instanz semantischen Wissens benutzt, woraus geschlossen werden kann, dass diese Verfahren als ideologische Anpassung erkannt wurden.

Bejahen lässt sich die Frage nach propagandistisch motivierten Methodenentscheidungen im Ganzen auch für die Auswahl der Lemmazeichen. Dies kann wiederum geschlossen werden aus der Tilgung von Wortartikeln und Sublemmata nach 1945 (Wiegand 1990). Zuerst erschien der Sprach-Brockhaus 1947 neu; dort ist etwa der Artikel **Nationalsozialismus** getilgt.¹⁵ Es ist allerdings bedauerlich, dass es nicht zu einer Markierung des Nazi-Wortschatzes in Verbindung mit einer deskriptiv-distanzierten Darstellung seiner Verwendung kam, aber das ist aus mehreren, auch aus sprachwissenschaftsgeschichtlichen Gründen nicht verwunderlich – der strukturell geprägten Lexikografie der Nachkriegszeit standen die hierfür nötigen pragmatischen Kategorien nicht zur Verfügung. Obwohl sich dies seit den 70er/80er Jahren geändert hat, ist bis heute eine systematische Behandlung des historisch-ideologischen Wortschatzes in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern über die bloße Markierung kaum hinaus gekommen.

Was die Bedeutungsangaben durch Äquivalente und Paraphrasen und die Anordnung der Einzelbedeutungen angeht, so ist die Frage nach einer bewussten Ideologisierung dieser Methodenentscheidungen schwierig zu beantworten. Tilgungen von Einzelbedeutungen oder Austausch einzelner Lexeme in einer Paraphrase hat es – relativ schematisch – nach 1945 gegeben,¹⁶ z.B. **Politik**:

„Volksführung; Lehre von der Volksführung; Berechnung“ (Rechtschreib-Duden 1942)

„Lehre von der Staatsführung; Berechnung“ (Rechtschreib-Duden 1949).

¹⁵ Die deutsche Philologie und die wissenschaftliche Lexikografie kehrte in den Projekten des Trübner und des DWB nach 1945 zunächst zum alten historisch-diachronen Ansatz zurück. Deshalb nennt Wiegand es für die Zeit von 1945 bis 1961 einen „einer Kulturnation unwürdigen Mißstand, dass ein gegenwartsbezogenes allgemeines einsprachiges Wörterbuch nicht zur Verfügung stand“ (Wiegand 1990, 2105).

¹⁶ Vgl. Kohlmayer (1997, 479): Aus „der Führer wurde stürmisch gefeiert“ wurde 1956 „der Dichter wurde stürmisch gefeiert“; ebd. 482: Das Subjekt in „die Juden haben sich über die ganze Erde verbreitet“ wurde 1956 durch „die Krankheit“ ersetzt.

Korrekturen an der Ordnung bzw. eine erneute Umordnung semasiologischer Felder finden sich dagegen eher weniger. Dies lässt vermuten, dass den Bearbeitern der Nachkriegszeit nicht bewusst geworden ist, dass auch mit der semasiologischen Struktur Ideologeme vermittelt worden waren. Daraus ist wiederum zu schließen, dass dies auch den Lexikografen während der Nazi-Zeit von Einzelfällen wie *Volk* und *Recht* abgesehen nicht bewusst war. Das aber bedeutet, dass die mit diesen Entscheidungen vermittelten kulturellen Orientierungen im Bewusstsein der Lexikografen als etwas Fragloses und Selbstverständliches verwurzelt waren und dass die Entscheidung für eine bestimmte Reihenfolge der Bedeutungsvarianten nicht anders als darstellungsfunktional verstanden wurde.

3.2 Zu den Methodenentscheidungen der Lexikografie lässt sich verallgemeinernd Folgendes ableiten:

Belegbeispiele sollten kommentiert werden können; war dies bisher aus Platzgründen meist illusorisch, so eröffnen die neuen elektronischen Formen der Lexikografie hierfür genügend Möglichkeiten. Kompetenzbeispiele sind methodisch kaum kontrollierbar.

Realistisch gesehen, entscheidet über die Aufnahme der Lemmata und Sublemmata das Kriterium des Lexikalisierungsgrads keineswegs ausschließlich; immer spielt auch ein Kriterium wie ‚Wichtigkeit/Gebräuchlichkeit des Denotats/Konzepts in der Umgebungskultur des beschriebenen Wortschatzes‘ eine eher größere als kleinere Rolle und müsste dementsprechend in die Theorie der Lexikografie integriert werden.

Eine narratives Verfahren der Darstellung von Wortbedeutungen, Verwendungsweisen usw. ist in den letzten Jahrzehnten immer wieder als besonders benutzerfreundlich bezeichnet worden. Überdies hat die problematische Grenzziehung zwischen Sprache und Welt, zwischen Bedeutungswissen und Weltwissen, unterstützt durch die Entwicklung auf dem Markt elektronischer Medien, wo Wörterbücher und Enzyklopädien zunehmend integriert angeboten werden, Forderungen nach methodischer Differenzierung von Wort- und Sach-erläuterungen ins Abseits gerückt. Es besteht allerdings die Gefahr, dass die Wörterbuchbenutzer nicht mehr erkennen können, welche Darstellungen und Wertungen auf das Denotat und welche auf die Bezeichnung und auf die Sprechereinstellung bezogen sind. Deshalb scheint hier ist eine besondere lexikografische Fähigkeit zur Bildung differenzierter epistemischer Ausdrücke notwendig zu sein.

Für die Form der Äquivalent- und Paraphrasenangaben scheint wichtig, sie gerade *nicht* unmittelbar aus denselben Korpustexten zu nehmen, die mehr oder weniger deutlich dem Ausdruck und der Vermittlung der zeitgenössischen Kultur bzw. Ideologie dienen, sondern „zeitlosere“ und weniger kulturspezifische zu wählen.

Die theoretische Fundierung der Behandlung von Polysemie im (synchronen) Wörterbuch lässt generell zu wünschen übrig, so dass eine entsprechend begründete und durch Wörterbuchbenutzungsforschung ergänzte Methode derzeit kaum zur Verfügung steht.

4 Literatur

4.1 Wörterbücher

- Der Große Duden (1941). *Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter...* 12. neu bearb. Aufl. Leipzig (Bibliograph. Institut).
- Der Große Duden (1942). *Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter...* Normal-schriftausgabe der 12., neubearbeiteten und erweiterten Auflage (1941). Leipzig (Bibliographisches Institut).
- Der Große Duden. Band 1. Mannheim (Bibliographisches Institut, Abt. Dudenverlag) o.J. (n.d. Vorwort = 14. Aufl. 1954)
- Der Sprach-Brockhaus (1935). *Deutsches Bildwörterbuch für jedermann*. Leipzig (F.A. Brockhaus).
- Der Volks-Duden (1933). *Neues deutsches Wörterbuch*. Nach den für das Deutsche Reich, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Otto Basler und Waldemar Mühlner. Leipzig (Bibliographisches Institut).
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Stuttgart (Hirzel). Zwischen 1933 und 1943 erschienen 65 Lieferungen
- Dornseiff, Franz (1934): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. Berlin/Leipzig.
- Duden (1949). *Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter*. Bearbeitet von der Duden-Schriftleitung des Bibliographischen Instituts. Hrsg. von Horst Klien. 13. Aufl. Wiesbaden (Franz Steiner – R. Herrose's Verlag). (die 13. Aufl. erschien erstmals 1947). „Veröffentlicht unter der Zulassung Nr. US-W-2041 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung“.
- Hoffmann/Block: P. F. L. Hoffmann (1942): *Wörterbuch der deutschen Sprache in ihrer heutigen Ausbildung ...* Bearbeitet von Martin Block. 11., verbess. Aufl. Leipzig (Brandstetter).
- Pekrun, Richard (1933): *Das deutsche Wort. Rechtschreibung und Erklärung des deutschen Wortschatzes sowie der Fremdwörter*. 1. Aufl. Leipzig (2. Aufl. Heidelberg 1953).
- Sternberger, Dolf/G. Storz und W. E. Süskind (1945–46/1986): *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Neue erw. Ausg. mit Zeugnissen des Streites über die Sprachkritik*. Frankfurt/M. (Ullstein Tb) 1986.
- Trübners *Deutsches Wörterbuch* (1939ff). Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung herausgegeben von Alfred Götz. Berlin: de Gruyter. Bd. 1: 1939. Bd. 2: 1940. Bd. 3: 1939. Bd. 4: 1943. [Bd. 5: 1954. Bd. 6: 1955. Bd. 7: 1956. Bd. 8: 1957.]

4.2 Sonstige Literatur

- Beaujot, Jean-Pierre (1989): „Dictionnaire et idéologies“, in: *Handbuch Wörterbücher*, 1. Teilbd., 79–88.
- Boehlich, Walter (1961): „Blick zurück im Grimm“, in: *Der Monat* 14/1961/62, Heft 159, 80–85.
- Geertz, Clifford (1987): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Handbuch Sprachgeschichte (1984/1985/1998): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hg. von Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger, 2 Halbbände, Berlin 1984/1985. – 2. vollständig neu bearb. Aufl., hgg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger, 1. Teilbd., Berlin, New York: de Gruyter 1998.
- Handbuch Wörterbücher (1989/1990/1991): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. 3 Teilbde., hg. v. Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta, Berlin, New York 1989, 1990, 1991.
- Hansen, Klaus P. (1995): *Kultur und Kulturwissenschaft*. Tübingen, Basel: Francke.
- Haß, Ulrike (1991): „Zu Bedeutung und Funktion von Belegen und Beispielen im Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“. In: Alan Kirkness/Peter Kühn/Herbert Ernst Wie-

- gand (Hrsg.): *Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm* (= Lexikographica: Series Maior; 34), 2. Teilband, Tübingen: Niemeyer, 535–594.
- Haß-Zumkehr, Ulrike (1995): *Daniel Sanders. Aufgeklärte Germanistik im 19. Jahrhundert*. Berlin, New York (= SLG).
- (1999): „Das ‚Deutsche Wörterbuch‘ von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm als Nationaldenkmal.“ In: Andreas Gardt (Hrsg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York (im Druck).
- (demnächst): „Die kulturelle Dimension der Lexikografie. Am Beispiel der Wörterbücher von Adelung und Campe“. In: Andreas Gardt/Ulrike Haß-Zumkehr/Thorsten Roelcke (Hrsg.): *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Berlin, New York (= SLG)
- Hermanns, Fritz (1988): „Das lexikographische Beispiel. Ein Beitrag zu seiner Theorie.“ In: *Das Wörterbuch: Artikel und Verweisstrukturen*, hg. von Gisela Harras, Düsseldorf, 161–195 (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1987)
- (1995): „Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik.“ In: Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier, Oskar Reichmann (Hrsg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen: Niemeyer (= RGL; 156), 69–101.
- Holly, Werner/Ulrich Püschel (1990): „Die deutsche Lexikographie von den Brüdern Grimm bis Trübner“. In: *Handbuch Wörterbücher*, 2. Teilbd., 2078–2100 (Art. 205).
- Kohlmayer, Rainer (1997): „Ideologie im Wörterbuch. Die sieben Auflagen des Duden-Stilwörterbuchs von 1934 bis 1938“. In: *Transfer. Übersetzen – Dolmetschen – Interkulturalität*. Hrsg. von Horst W. Drescher. Frankfurt a. M., 473–486.
- Lenschen, Walter (1985): „Enzyklopädische Lexika als Hilfsmittel zum kritischen Lesen.“ In: *Lexicographica* 1/1985, 225–238.
- Maas, Utz (1987): „Der kulturanalytische Zugang zur Sprachgeschichte.“ In: *Wirkendes Wort* 2, 87–104.
- Müller, Senya (1994): *Sprachwörterbücher im Nationalsozialismus. Die ideologische Beeinflussung von Duden, Sprach-Brockhaus und anderen Nachschlagewerken während des „Dritten Reichs“*. Stuttgart.
- Neumann, Hans/Theodor Kochs (1961): „Religion – ja, Manöver – nicht. Das Deutsche Wörterbuch und seine Kritikaster“, in: *Der Monat* 14/1961/62, Heft 158, 54–61.
- v. Polenz, Peter (1967): „Sprachpurismus und Nationalsozialismus“, in: *Germanistik – eine deutsche Wissenschaft*. Beiträge von E. Lämmert/W. Killy/K. O. Conrady/P. v. Polenz, Frankfurt/Main, 113–165.
- Pusch, Luise F. (1983): „Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“ – Das Duden-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman, in: *Der Sprachdienst* 1983/9–10, 135–142; wieder abgedr. in und zit. nach dies.: *Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*, Frankfurt/M. 1984, 135–144.
- Ripfel, Martha (1989): *Wörterbuchkritik. Eine empirische Analyse von Wörterbuchrezensionen*, Tübingen: Niemeyer.
- Schwarz, Monika/Chur, Jeannette (1996): *Semantik. Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen.
- Sauer, Wolfgang Werner (1988): *Der „Duden“. Geschichte und Aktualität eines Volkswörterbuchs*, Stuttgart.
- Stötzel, Georg (1970): „Das Abbild des Wortschatzes. Zur lexikografischen Methode in Deutschland von 1617–1967“, in: *Poetica. Zs. für Sprach- u. Lit.wiss.* 3/1970, 1–23.
- Wiegand, Herbert Ernst (1990): „Die deutsche Lexikographie der Gegenwart“. In: *Handbuch Wörterbücher*, 2. Teilbd., 2100–2246.
- (1984): „Prinzipien und Methoden historischer Lexikographie“. In: *Handbuch Sprachgeschichte* 1. Aufl., 1. Teilbd., 557–620.